

Jan-Philipp Siebold, Annemarie Witschas, Rainer Mühlhoff

KI-Resignation als Zukunftsgefühl*

Beobachtungen aus der Bildungsarbeit mit Jugendlichen

1. Einleitung

Künstliche Intelligenz (KI) ist für viele Jugendliche zu einem selbstverständlichen Bestandteil ihres Alltags geworden. Sie nutzen soziale Medien, Streaming-Plattformen, Suchmaschinen und Chatbots, deren Funktionsweise in hohem Maße auf datengetriebenen und algorithmischen Verfahren beruht. Anwendungen wie TikTok, Instagram oder ChatGPT begleiten sie beim Lernen, Kommunizieren und bei der Freizeitgestaltung. KI-Systeme strukturieren damit nicht nur den Zugang zu Informationen, sondern prägen auch soziale Beziehungen, Formen der Aufmerksamkeit und alltägliche Routinen.

Die tiefe Verankerung digitaler Technologien im Alltag junger Menschen wirft die Frage auf, welche Bedeutung diese Umgebungen für ihr Verhältnis zu sich selbst, zu anderen und zur Zukunft haben. Denn digitale Medien fungieren nicht lediglich als neutrale Werkzeuge, die nach Belieben verwendet werden können. Vielmehr schaffen sie spezifische Bedingungen des Wahrnehmens, Handelns und Urteilens. Sie beeinflussen, welche Informationen sichtbar werden, welche Möglichkeiten als relevant erscheinen und welche Formen der Orientierung nahegelegt werden.

Für die sozialtheoretische und ethische Reflexion von KI-Technologie ist es deshalb entscheidend, KI nicht als rein *technisches*, sondern als sozio-technisches Phänomen zu betrachten: Die gesellschaftliche Bedeutung von KI erschöpft sich nicht in technischen Innovationen oder neuen Anwendungsmöglichkeiten, deren Effekte teleologisch besprochen werden können. Vielmehr ist KI Teil umfassender soziotechnischer Apparate, in denen algorithmische Verfahren, digitale Infrastrukturen, Datenpraktiken, ökonomische Interessen und alltägliche Nutzungsweisen miteinander verflochten sind und zweckoffene gesellschaftliche Veränderungen hervorbringen.¹ Die Auswirkungen von KI betreffen daher nicht nur einzelne Entscheidungen oder Handlungen, sondern reichen bis in die Weise hinein, wie Menschen

* Wir danken den beiden anonymen Gutachter:innen für ihre hilfreichen und anregenden Kommentare sowie ganz besonders Eva Deitert, deren umsichtige lektorierende Begleitung den Text sprachlich wie inhaltlich erheblich geschärft hat.

1 Mühlhoff 2025.

sich selbst und ihre Zukunft wahrnehmen. Um dies sozialtheoretisch zu fassen, bedarf es eines Ansatzes, der die Wechselwirkungen zwischen technischen Systemen, gesellschaftlichen Machtverhältnissen und Formen der Subjektivität untersucht.² KI ist eine durch und durch mit Machtoperationen verwobene Technologie: Dabei bezieht sich Macht nicht nur auf die Übermacht großer Konzerne, sondern auf das dezentrale Ensemble von Nutzungspraktiken und gesellschaftlichen Einbettungen, in dem es zu schleichenden Transformationsprozessen kommt. Spezifisch mit Fokus auf die Rolle von (heranwachsenden) Individuen in diesem Gefüge stellt eine subjektivitätstheoretische Perspektive die Frage, wie die alltägliche Einbindung in KI-basierte Umgebungen die Erfahrungen von Handlungsmacht, Selbstwirksamkeit und Zukunftsgestaltung beeinflusst.

Diese Frage ist insbesondere mit Blick auf Jugendliche relevant. Sie wachsen in einer Welt auf, in der digitale Technologien und KI-Systeme nicht als Neuerung erscheinen, sondern bereits zur Normalität gehören. Der vorliegende Artikel nähert sich dieser Subjektivität aus einer praktischen Sicht: Im Rahmen von Workshops mit Schüler:innen der Klassenstufen 10 bis 12 haben wir beobachtet, dass viele Jugendliche ihre Möglichkeiten, die gesellschaftlichen Folgen digitaler Technologien und KI-Systeme mitzugestalten, als begrenzt erleben. Obwohl sie die Technologien intensiv nutzen und gut kennen, und häufig auch ein ausgeprägtes Bewusstsein für deren problematische Seiten besitzen, begegneten uns immer wieder Haltungen der Aussichtslosigkeit und Ohnmacht in Bezug auf die Möglichkeiten, gestaltend in die eigene Verflechtung mit den Technologien eingreifen zu können.

Der Artikel entwickelt für diese Diagnose den Begriff der KI-Resignation. Mit diesem Begriff bezeichnen wir eine subjektive Befindlichkeit, die aus der Erfahrung hervorgeht, den gesellschaftlichen Entwicklungen rund um KI-Technologie und digitale Plattformen nur begrenzt etwas entgegensetzen zu können. Mit Blick auf Möglichkeiten, sich selbst gestaltend hinsichtlich der Auswirkungen von KI-Technologie auf unsere Gesellschaft sowie unsere Zukunft (*ihre Zukunft*) *einmischen zu können*, erschienen uns Schüler:innen zu großen Zahlen in einem Gefühl der Sinnlosigkeit und Aussichtslosigkeit befangen zu sein. Dieses rührt von dem Eindruck her, einer übermächtigen Tech-Industrie ausgesetzt zu sein, die rein kapitalistischen Verwertungslogiken gehorcht und die es versteht, ihre Interessen auch gegenüber Staaten durchzusetzen. Resigniert gehen Jugendliche davon aus, dieser Industrie nichts entgegensetzen zu können und daher das durch diese kontrollierte digitale Mediensystem nicht ausreichend mitgestalten zu können. KI-Resignation scheint uns somit nicht nur ein Produkt des gesellschaftlichen Dis-

2 Breljak/Mühlhoff 2019.

kurses über KI und deren Risiken zu sein, sondern aus alltäglichen Erfahrungen im *individuellen* Umgang mit digitalen Technologien und Services hervorzugehen.

Da die meisten Schüler:innen als sogenannte *digitale natives* mit Mobiltelefonen und Apps wie ChatGPT aufwachsen, kennen sie sich in der Regel *bestens* mit der fraglichen Technologie aus und begreifen auch ihre Schwächen und negativen Seiten intuitiv. Die Befindlichkeit der KI-Resignation stammt daher nicht, wie es bei älteren Generationen der Fall sein mag, aus Gefühlen der technischen Überforderung oder der Bedrohung bisheriger gesellschaftlicher und sozialer Konventionen.³ Vielmehr entsteht sie aus einem Gefühl der Macht- und Zwecklosigkeit und der Erfahrung, sich trotz nativer Kenntnisse im digitalen Mediendispositiv und seiner kapitalistischen Verwertungslogik nicht in einer Weise einbringen zu können, die systemisch gestaltend wirkt. Ausgehend von diesen Beobachtungen beschreibt der Beitrag, wie gegenwärtige KI-Systeme an Prozessen der Subjektivierung mitwirken und dabei die Bedingungen sowie die von Jugendlichen erlebten Möglichkeiten mitformen, auf gesellschaftliche und technologische Entwicklungen Einfluss zu nehmen.

Zur Annäherung an das Phänomen rekonstruieren wir zunächst in Abschnitt 2 den Forschungsstand zum Begriff der Resignation und semantisch verwandten Konzepten im Zusammenhang mit digitaler Technologie und jungen Menschen. Daran anschließend fokussieren wir auf jene Beiträge, die Formen resignativer Haltungen und Empfindungen im Kontext digitaler und KI-bezogener Medienpraktiken untersucht haben. Den theoretischen Rahmen unseres Ansatzes bildet eine subjektivitätstheoretisch informierte Perspektive, die im abschließenden Teil von Abschnitt 2 entfaltet wird. Darauf aufbauend skizzieren wir in Abschnitt 3 unseren methodologischen Ansatz, der philosophische Begriffsarbeit mit qualitativ-empirischen Beobachtungen verbindet. Diesen Beobachtungen wenden wir uns in Abschnitt 4 zu, um die Wechselwirkungen zwischen medialen Strukturen und subjektiven Erfahrungswelten zu thematisieren. Im Zentrum stehen dabei vier analytische Kategorien, die in ihrer Verknüpfung das Phänomen der *KI-Resignation* erschließen: (1) die Verwobenheit alltäglicher Routinen von Schüler:innen mit KI-Technologie durch die Nutzung digitaler Medien; (2) eine neuartige Beziehung zu Wissen, das zunehmend als abrufbare, auf Performanz ausgerichtete Ressource gilt; (3) Formen der Selbstführung und datenbasierte Rückspiegelung; sowie (4) eine Perspektive, in der Zukunft als Risiko- und Bewährungsraum erscheint. Im abschließenden Abschnitt 5 führen wir die Kategorien zum Begriff der KI-Resignation zusammen und

3 Huke 2021; Nachtwey 2016.

differenzieren ihn in Abgrenzung zu bestehenden Konzepten weiter aus. Inwiefern diese Erkenntnisse relevante Hinweise auf die Rolle geben, die mediale Sozialisation und Subjektivierung für das Erstarken autoritärer Politikstile spielen könnten, werden wir zum Abschluss andeuten.

2. Debattenkontext und Forschungsstand

Nutzung digitaler Medien

Digitale Dienste wie Messenger, soziale Medien oder Streaming-Plattformen prägen maßgeblich die Freizeit junger Menschen.⁴ So verbringen Jugendliche im Alter von 16 bis 18 Jahren durchschnittlich 71,5 Stunden pro Woche online, davon rund 39 Stunden am Smartphone.⁵ Zudem zeigt ein Bericht des Deutschen Zentrums für Suchtfragen im Kindes- und Jugendalter (DZSKJ), dass der Anteil der 10- bis 17-Jährigen mit riskanter oder sogar suchtartiger Nutzung sozialer Medien zwischen 2019 und 2024 von 11,4 % auf 25 % gestiegen ist.⁶ Parallel dazu steigt die online verbrachte Bildschirmzeit für Bildungszwecke kontinuierlich und liegt aktuell bei durchschnittlich 4,6 Stunden pro Tag, gegenüber 2,5 Stunden im Jahr 2019.⁷

Jugendliche verbringen somit einen erheblichen Teil ihrer Zeit in digitalen sozialen Netzwerken und kommen darin mit einer Vielzahl datengetriebener KI-Anwendungen in Berührung, seien es algorithmische Empfehlungssysteme, Anwendungen mit Gesichtserkennung oder Formen bild- oder text-generativer KI. Zudem wurde die massenhafte und minutiöse Datenauswertung in sozialen Netzwerken mit Hilfe der Automatisierung durch KI-Systeme auf ein neues Level gehoben. Auch im schulischen Alltag werden KI-Systeme wie ChatGPT zur Informationsrecherche, zur Unterstützung bei Hausaufgaben oder als Lernhilfe genutzt.⁸ Diese tägliche Verflechtung mit KI-Technologien strukturiert nicht nur den Zugang zu Informationen, sondern rahmt und beeinflusst soziale Beziehungen, Selbstverhältnisse und Zukunftsvorstellungen. Sie macht junge Menschen damit zu einer besonders exponierten und zentralen Zielgruppe für eine kritische sozialtheoretische Auseinandersetzung mit KI.

Bestehende Studien näherten sich dem Verhältnis von Jugendlichen und KI aus unterschiedlichen Perspektiven: Zum einen wurde untersucht, wie

4 Feierabend et al. 2024.

5 Postbank 2024.

6 Wiedemann/Thomasius/Paschke. 2025, S. 13.

7 vgl. Postbank 2024.

8 Franke et al. 2025; Wendt et al. 2024, S. 70.

Jugendliche technologische Entwicklungen wahrnehmen und bewerten,⁹ zum anderen, welche Auswirkungen die Nutzung digitaler Technologien beispielsweise auf das Wohlbefinden¹⁰ oder das Selbstwertgefühl (*self-esteem*) von Jugendlichen hat.¹¹ In Ergänzung zu diesen wertvollen Studien verfolgt der vorliegende Beitrag ein anderes Erkenntnisinteresse. Aus sozialphilosophischer und machtkritischer Perspektive richtet sich der Blick auf die Bedingungen, unter denen Handlungsspielräume entstehen und begrenzt werden, und betrachtet diese im Kontext KI-basierter soziotechnischer Umgebungen.¹² Der Begriff KI-Resignation soll daher nicht theoretisieren, wie Jugendliche digitale Technologien wie KI wahrnehmen. Er stellt vielmehr ein Deutungsangebot für die Prozesse der Hervorbringung resignativer subjektiver Haltungen durch die Erfahrung eingeschränkter Handlungsmöglichkeiten im Kontext von KI dar.

Politische (Mit-)Gestaltung durch Jugendliche

Jüngere erziehungs- und bildungstheoretische Beiträge haben bereits die Frage der politischen Teilhabe junger Menschen in den Fokus gerückt. Dabei geht es nicht nur um institutionalisierte Beteiligungsformate, sondern auch darum, inwiefern sich Jugendliche als politisch wirksam erleben, welche Erfahrungen von Einfluss und Ausschluss sie machen und ob sie Möglichkeiten sehen, ihre Zukunft gestalten zu können.

Diese Thematik greift der Sammelband *Zukunft – Jugend – Politik* in mehrfacher Hinsicht auf und nimmt zwei gegenläufige Entwicklungen als Ausgangsbeobachtung.¹³ So artikulieren junge Menschen einerseits in Bewegungen wie Fridays for Future politische Gestaltungsansprüche. Andererseits lassen Jugendliche vermehrt autoritäre Orientierungsmuster erkennen, was sich beispielsweise in der wachsenden Zustimmung zu rechtsextremistischen und anti-demokratischen Parteien wie der AfD bei den Landtagswahlen 2024 zeigt.¹⁴ Die gestiegene Zustimmung zur AfD sieht Frank Greuel »als Ausdruck eines Strebens nach Sicherheit und Handlungsmacht angesichts von Dauerkrisen und permanenten Situationen der Unübersichtlichkeit und Ohnmacht«.¹⁵ Dieses Deutungsmuster ist bereits in der Rechtsextremismusforschung der 1980er Jahre angelegt.¹⁶ Dabei wird die gefährliche

9 Möller-Slawinski 2024; Wendt et al. 2024; Süße/Kobert 2023.

10 Berger et al. 2025.

11 Farooq/Hafsa/Khan 2023.

12 Celikates 2009; Saar 2025.

13 Jergus/Schmidt/Gröschner 2025.

14 ebd.

15 Greuel 2025, S. 247.

16 Heitmeyer 1989.

Polarisierung nicht als Ausdruck politischen Desinteresses gewertet, sondern als Indikator für unterschiedliche, teils *resignative* Formen der Auseinandersetzung mit begrenzten politischen Einflussmöglichkeiten und einer wachsenden Distanz zu demokratischer Mitgestaltung.¹⁷ So gibt in Umfragen knapp die Hälfte (47 %) der jungen Menschen in Europa an, sich politisch stark benachteiligt zu fühlen.¹⁸

Die genannte Polarisierung verweist jedoch nicht allein auf individuelle Einstellungen, sondern macht tiefgreifendere strukturelle Herausforderungen sichtbar. So thematisieren Jergus/Schmidt/Gröschne¹⁹ im Rekurs auf das Diskussionspapier des Bundesjugendkuratoriums *Generationengerechtigkeit: Die Rechte junger Menschen in der alternden Gesellschaft stärken*²⁰ sowie auf die SINUS-Studie *Wie ticken Jugendliche?*²¹ die begrenzten politischen Teilhabechancen von Jugendlichen. In Fragen gesellschaftlicher Zukunftsgestaltung würden jungen Menschen häufig eher zuschauende als gestaltende Rollen zugeschrieben und ihre Anliegen fänden nur begrenzt institutionelle Berücksichtigung.²² In der Folge erleben Jugendliche ihre Mitgestaltungsmöglichkeiten und ihre politische Selbstwirksamkeit als eingeschränkt, wobei sie Erwachsene als »Barriere Nummer eins bei der Mitsprache« wahrnehmen.²³ Die Ursache hierfür liege darin, dass sich viele Jugendliche nicht auf Augenhöhe behandelt sähen, ihre Anliegen häufig nicht ernst genommen würden und ihnen pauschal die nötige Kompetenz abgesprochen werde.

Trotz dieser strukturellen Begrenzungen kann nicht von politischem Desinteresse unter Jugendlichen gesprochen werden: Der Anteil der politisch interessierten Jugendlichen ist seit den 1990er Jahren deutlich angestiegen. Laut aktueller Shell-Jugendstudie bezeichnen sich 55 % der 12- bis 25-Jährigen als politisch interessiert – ein Wert, der 2002 noch bei 34 % lag.²⁴ Diese Zahlen verdeutlichen, dass Rückzugs- und Polarisierungstendenzen weniger auf politische Gleichgültigkeit zurückzuführen sind, sondern vielmehr auf Erfahrungen von Ausschluss und eine als begrenzt empfundene politische Selbstwirksamkeit.

17 Heitmeyer 1989, S. 9–10, 15; Mafaalani/Kurtenbach/Strohmeier 2025.

18 Allianz Foundation 2026.

19 Jergus/Schmidt/Gröschne 2025.

20 Bundesjugendkuratorium 2024.

21 Calmbach et al. 2024.

22 Mafaalani/Kurtenbach/Strohmeier 2025.

23 Calmbach et al. 2024, S. 265.

24 Albert et al. 2024.

Zukunftsansblicke Jugendlicher

Eine wichtige Dimension politischer Teilhabe ist die Mitgestaltung der gesellschaftlichen Zukunft. Wie unsere Zukunft aussehen könnte und sollte, wird seit Beginn der 2000er Jahre in Wissenschaft, Kultur und öffentlichen Debatten wieder vermehrt ausgehandelt und auf neue Weise problematisiert. Das zeigt sich auch an der Entstehung sozial- und kulturwissenschaftlicher Forschungsfelder wie der Zukunftsforschung beziehungsweise den *Futures Studies*. In einem gesellschaftlichen Klima, in dem der Blick in die Zukunft nicht mehr von Optimismus und Gewissheit geprägt ist, befasst sich dieses Gebiet mit der Untersuchung von »möglichen, wünschbaren und wahrscheinlichen Zukunftsentwicklungen« sowie deren Gestaltungsmöglichkeiten.²⁵

Future Studies untersuchen ebenfalls, welche Vorstellungen und Bilder sich Gesellschaften oder spezifische Gruppen von der Zukunft machen.²⁶ Die Zukunftsbilder junger Menschen kamen in den letzten Jahren vermehrt in den Fokus.²⁷ Sie lassen zunächst altersbedingte Tendenzen erkennen: So haben Teenager häufig einen pessimistischeren Zukunftsausblick als jüngere Kinder.²⁸ Darüber hinaus stellen verschiedene Studien eine Diskrepanz zwischen allgemeinen und persönlichen Zukunftserwartungen junger Menschen fest. So blicken sie deutlich pessimistischer auf globale oder nationale Entwicklungen als auf ihre eigene, persönliche Zukunft.²⁹ Diese Tendenzen spiegeln sich auch in der aktuellen SINUS-Jugendstudie wider, nach der die 14- bis 17-Jährigen »ernster, problembewusster und besorgter denn je« seien, während sie gleichzeitig jedoch »eine (zweck-)optimistische Grundhaltung« bewahrten und unter anderem durch den Einsatz von Coping-Strategien »für sich persönlich meist positiv« in die Zukunft blicken könnten.³⁰

Neben der zunehmenden Sorge um Kriege³¹ trüben vor allem die Klimakrise und die damit verbundenen Unsicherheiten den Blick Jugendlicher in die Zukunft. Eine globale Studie von Hickman et al. zeigt, dass eine erhebliche Mehrheit Jugendlicher und junger Erwachsener (16–25 Jahre) sich aufgrund des Klimawandels Sorgen macht und negative Emotionen wie Angst, Wut und Hilflosigkeit empfindet, was sich in vielen Fällen negativ auf ihr tägliches Leben auswirkt.³² Diese Befunde werden durch einen umfassenden

25 Kreibich 2006, S. 3.

26 Polak 1973.

27 Sandford 2021; Rasa/Laherto 2022; Barelli et al. 2022.

28 Hicks 1996.

29 Rubin 2013; Cook 2016, S. 526.

30 Calmbach et al. 2024, S. 301.

31 Feierabend et al. 2024, S. 65.

32 Hickman et al. 2021.

Review von Ramadan et al. gestützt, welcher das Auftreten klimabedingter psychischer Belastungen belegt.³³ Das in diesem Kontext verspürte Unvermögen, positive Veränderungen zu erwirken, kann bei Betroffenen zu einer Lähmung beziehungsweise »Ecoparalysis« führen.³⁴

Auch die Rolle von Digitaltechnologie in den Zukunftsvorstellungen Jugendlicher wurde bereits vereinzelt untersucht. Etwa analysierten verschiedene Studien Essays von Jugendlichen zu ihren technologisch geprägten Zukunftsbildern.³⁵ Obwohl beispielsweise Angheloiu/Sheldrick/Tennant 2020 in den Essays 16- bis 17-Jähriger größtenteils optimistische Haltungen fanden, zeigten die Jugendlichen auch ein Bewusstsein für die »trade-offs« zwischen technologischem Komfort und ethisch problematischen Folgen, wie etwa mentale Belastung oder global wachsende Ungleichheit.³⁶ In Essays, in denen finnische Schüler:innen ihre wünschenswerten persönlichen Zukunftsszenarien sowie die Rolle von Technologie beschreiben, zeigte sich, dass Technologie sowohl mit positiven Aspekten wie einem einfacheren Leben und Fortschritten in Umweltfragen, als auch mit potenziellen Problemen wie Jobverlusten und sozialer Isolation in Verbindung gebracht wird.³⁷ Generell spielt Technologie in Zukunftsbildern von Jugendlichen eine vielschichtige Rolle. In ihr werden sowohl Chancen für Fortschritt als auch Risiken einer Übertechnologisierung gesehen, wobei für viele Schüler:innen die positiven und negativen Aspekte untrennbar miteinander verbunden sind.³⁸

In Philosophie, Sozial- und Kulturwissenschaften mehren sich in der jüngsten Zeit kritische Stimmen, die darauf hinweisen, dass technologische Zukunftsdiskurse – insbesondere jene zu KI – im Fokus von Machtstrategien stehen. So weisen Jasanoff und Kim mit ihrem Konzept der »sociotechnical imaginaries« darauf hin, dass kollektive Vorstellungen von technischen Zukünften sowie die damit verbundenen Erwartungen und Ideale stets mit gesellschaftlichen Diskursen, politischen Interessen und institutionellen Strukturen verwoben sind.³⁹ Der machtpolitische Charakter dieser Zukunftsvorstellungen wird von Hong betont, der anmerkt, dass KI-Zukünfte zwar gern als spektakuläre Umbrüche präsentiert werden, in der politischen Praxis jedoch oft dazu dienen, bestehende Machtstrukturen

33 Ramadan et al. 2023.

34 Albrecht 2011, S. 50.

35 Angheloiu/Sheldrick/Tennant 2020; Rasa/Laherto 2022.

36 Angheloiu/Sheldrick/Tennant 2020, S. 5.

37 Rasa/Laherto 2022.

38 ebd., S. 12.

39 Jasanoff 2015.

zu zementieren und progressiven gesellschaftlichen Wandel auszubremsen.⁴⁰ Dies liege laut Hong daran, dass soziale Probleme als rein berechenbare Kontrollfragen dargestellt werden, die nach einer neutralen, technokratischen Lösung verlangen, womit alternative Lösungswege von vornherein ausgeschlossen werden. Witschas analysiert in diesem Kontext Zukunftsdiskurse als Machtstrategien kommerzieller Akteure, welche durch »prefabricated futures«, also vorgefertigte Zukünfte, in der Lage sind, gesellschaftliche Zukunftserwartungen in für sie profitable Bahnen zu lenken.⁴¹ Diesen Fokus auf KI in Zukunftsdiskursen fasst Schütze als »AI futurism«. Dabei handelt es sich um eine ideologische Haltung, die nicht nur unser Vermögen unterminiere, uns eine Zukunft ohne KI vorzustellen, sondern durch technosolutionistische Narrative auch die Dringlichkeit der Klimakrise herunterspiele, wodurch notwendige Klimaschutzmaßnahmen blockiert würden.⁴² Es liegt nahe, dass solche Erzählungen nicht folgenlos für junge Menschen bleiben, die aufgrund ihrer tiefgreifenden Eingebundenheit in digitale Plattformen und KI-Systeme mit ihnen konfrontiert sind. Dies beeinflusst nicht nur ihren Blick auf KI, sondern auch den auf ihre eigene Zukunft, und prägt ferner ihre Antizipation von Handlungsspielräume sowie ihr Verständnis von der (Mit-)Gestaltung gesellschaftlicher Entwicklungen.

Resignation und digitale Technologien

Auch die Entstehung resignativer Gefühle durch die Nutzung digitaler Technologien wird in der empirischen Sozialwissenschaft untersucht. Diese Gefühle der digital-technologischen Resignation bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen werden allerdings meist nicht in Bezug zu *Zukunftsvorstellungen* gesetzt, sondern auf die unvermeidbare digitale Überwachung und die Privatsphäreinvasion zurückgeführt, die mit der Nutzung solcher Dienste einhergehen. Im Rahmen einer Untersuchung der Nutzungsweisen sozialer Medien berichteten junge Erwachsene, dass sie sich auf diesen Plattformen häufig »locked in«, also eingeschlossen, fühlen.⁴³ Das liege sowohl an der massenhaften Verarbeitung personenbezogener Daten, als auch an sozialen Abhängigkeiten, die durch die enge Verflechtung ihres Soziallebens mit diesen Angeboten entstehen.⁴⁴ Auch Resignationsgefühle Jugendlicher im schulischen Kontext wurden thematisiert, etwa wenn Pangrazio/Selwyn/Cumbo die Haltung australischer Schüler:innen zu Überwa-

40 Hong 2022.

41 Witschas 2025.

42 Schütze 2024.

43 Gangneux 2019, S. 1.

44 ebd.

chung und Datenerfassung durch digitale Dienste innerhalb der Schule nicht einfach als eine passive Akzeptanz, sondern vor allem als ein Gefühl der Handlungsunfähigkeit beschreiben.⁴⁵

Bereits Hargittai und Marwick beschreiben ein Gefühl der Gleichgültigkeit junger Erwachsener angesichts allgegenwärtiger Datensammlung mit dem Begriff der »Privacy Apathy«, also der Privatheitsapathie.⁴⁶ Während sich diese Studie auf den US-amerikanischen Kontext bezieht, finden Hoffmann/Lutz/Ranzini für den deutschen Kontext ähnliche Resultate, welche sie mit dem Begriff »Privacy Cynicism«, Privatheitszynismus, fassen.⁴⁷ Dieses Phänomen verstehen die Autor:innen als »eine Einstellung von Unsicherheit, Machtlosigkeit und Misstrauen gegenüber dem Umgang mit persönlichen Daten durch Online-Dienste«, welche dazu führe, dass Maßnahmen, persönliche Daten zu schützen, als ohnehin aussichtslos empfunden werden.⁴⁸ Draper und Turow benennen diese Haltung explizit als »digitale Resignation«. Sie verstehen darunter »die Bedingung, die dadurch entsteht, dass Personen die Kontrolle über die Informationen behalten möchten, die digitale Dienste von ihnen haben, sich dazu aber nicht in der Lage sehen.«⁴⁹

Der Resignationsbegriff von Draper und Turow ist demnach von zwei Komponenten geprägt: Erstens muss bei Betroffenen ein Wunsch nach Kontrolle über ihre eigenen Daten bestehen, ihre Haltung sollte also nicht durch Unwissenheit, Desinteresse oder Gleichgültigkeit bestimmt sein. Zweitens muss die eigene Handlungsfähigkeit als systematisch reduziert oder verhindert wahrgenommen werden, wodurch der fragliche Umstand als zwar unerwünscht, aber zugleich unvermeidlich erscheint.⁵⁰ Digitale Resignation fassen die Autor:innen demnach als »rationale Antwort«⁵¹ beziehungsweise als »kognitiven coping Mechanismus«⁵² angesichts der großflächigen kommerziellen Überwachung von Nutzer:innen im digitalen Raum.

KI-Resignation aus subjektivitätstheoretischer Perspektive

Die vorliegende Studie baut auf diesem Verständnis von Resignation auf, unterscheidet sich von den genannten Beiträgen jedoch dadurch, dass Resignation nicht auf Datenschutz und Privatsphäre bezogen bleibt. Stattdessen erfassen wir damit eine bestimmte Befindlichkeit *in Bezug auf die fehlen-*

45 Pangrazio/Selwyn/Cumbo 2023.

46 Hargittai/Marwick 2016.

47 Hoffmann/Lutz/Ranzini 2016.

48 Hoffmann/Lutz/Ranzini 2016, S. 5, Übers. SWM.

49 Draper/Turow 2019, S. 1824, Übers. SWM.

50 Draper/Turow 2019, S. 1824; Turow/Hennessey/Draper 2015, S. 13.

51 Draper et al. 2024, S. 3, Übers. SWM.

52 Hoffmann/Lutz/Ranzini 2016, S. 5, Übers. SWM.

den Möglichkeiten zur Mitgestaltung der gesellschaftlichen und individuellen Zukunft mit KI-Technologie im Angesicht scheinbar unüberwindbarer Machtasymmetrien, die tief in den individuellen Lebensbereich hineinreichen. Wir betonen damit eine komplexe Wechselwirkung zwischen KI-Technologie und gefühlten Zukunftserwartungen, die ein Produkt von Subjektivierungsprozessen ist.

Mit »Subjektivierungsprozess« ist die soziale Hervorbringung von Subjektivität, verstanden als reflexive und affektive Bezugnahme auf sich selbst, die anderen und die Welt, gemeint. Subjektivität und Subjektivierung bilden dabei die Schnittstelle zwischen einer strukturbezogenen Machtanalytik und der Ebene der Individuen. Einerseits wird Subjektivität im Machtapparat hervorgebracht, einem heterogenen Ensemble, das sich in Bezug auf KI aus Algorithmen, Datenströmen, Rechenzentren, vernetzten Geräten, Interfaces, (Design-) Praktiken, Diskursen, Normen, sozialen Imperativen, Idealen zusammensetzt und Individuen fortwährend als mehr oder weniger komplizenhafte Subjekte konstituiert.⁵³ So werden Denk- und Handlungsspielräume eröffnet und begrenzt sowie Deutungsweisen bereitgestellt, die die Subjekte auf sich selbst und andere beziehen. Andererseits existiert der Apparat in nichts anderem als den Aktivitäten seiner Subjekte. Die so hervorgebrachte Subjektivität motiviert und strukturiert die Aktivitäten, durch die die Subjekte eben diese Normen und Praktiken perpetuieren und so jenen Apparat mehr oder weniger reproduzieren, der sie hervorgebracht hat.⁵⁴ Die Untersuchung von Subjektivierungsprozessen bietet daher die Möglichkeit, soziale Machtverhältnisse zu analysieren.

Breljak und Mühlhoff⁵⁵ haben im Anschluss an Foucaults Spätwerk⁵⁶ sowie Deleuze und Guattari⁵⁷ eine Subjektivitätsperspektive für den Kontext digitaler Gesellschaften entwickelt, die wir im Folgenden auch für unsere Studie heranziehen möchten. Sie verstehen unter Subjektivität

»die spezifischen Erfahrungsweisen und Formen der Selbstbezüglichkeit, die in einem medienkulturell gerahmten sozialen Gefüge ins Werk gesetzt werden und zugleich wesentlich zum Funktionieren des Gefüges beitragen. Subjektivität ist als Produkt und Vollzugsform technologischer Zusammenhänge zu verstehen, und das heißt auch: Was man als die eigenen Gefühle, Gedanken, sozialen

53 Der Begriff schließt an Foucaults Begriff der *dispositifs de pouvoir* an, den dieser für die Analyse historisch spezifischer Machtkonstellationen prägte (Foucault 1978). In der englischsprachigen Rezeption wurde *dispositif* zumeist mit *apparatus* übersetzt. Wir wählen den Apparatbegriff, um die Emphase auf die Reproduktion des Apparats durch die Hervorbringung der Subjektivität seiner Nutzer:innen zu legen. Diese zirkuläre Logik hat ihren Vorläufer in Althusser's Analyse der ideologischen Staatsapparate ([1970]1977).

54 Butler 2004.

55 Breljak/Mühlhoff 2019.

56 Foucault [1984] 2007.

57 Deleuze [1986] 1995; Guattari [1992] 2014.

Bedürfnisse und Impulse wahrnimmt, wird in dieser theoretischen Perspektive darauf hin befragt, inwiefern es als Teil eines größeren, durch digitale Technologien vermittelten Gefüges hervorgebracht wird und durch Reflexion, Diskussion und selbstbestimmte Eingriffe modifiziert werden könnte.«⁵⁸

Mit KI-Resignation bezeichnen wir eine »Befindlichkeit«, die als das affektive Produkt eines solchen Subjektivierungsprozesses in digitalen Umgebungen entsteht. Mit dem Begriff der Befindlichkeit beschreiben wir einen allgemeinen, oft vorbewussten Zustand des In-der-Welt-Seins.⁵⁹ Während »Gefühl« eine konkrete, meist benennbare emotionale Regung meint – etwa Freude, Angst oder Wut –, ist »Befindlichkeit« ein diffuseres, stimmungsartiges subjektives Erleben, das die affektive Bezugnahme auf sich selbst, die anderen und die Welt grundlegend färbt.⁶⁰ Indem wir diese Befindlichkeit als das Produkt von Subjektivierungsprozessen analysieren, beschreiben wir keinen rein individuellen oder inneren Zustand. Wir weisen vielmehr auf eine Verhaltens- und Wahrnehmungsdisposition hin, die nur im Zusammenhang mit der konkreten situativen und sozio-technischen Umgebung verstanden und expliziert werden kann, in der sie hervorgebracht wird. Die subjektivierungstheoretische Perspektive macht deutlich, dass KI-Resignation strukturelle Ursachen hat und die Verantwortung für ihre Entstehung sowie für den Umgang mit ihr nicht bei den einzelnen Individuen gesucht werden kann. Indem unsere Perspektive somit die Gewordenheit dieser Befindlichkeit hervorhebt, macht sie auch ihre prinzipielle Veränderbarkeit und Gestaltbarkeit sichtbar – eine Erkenntnis, die selbst schon Selbstwirksamkeit erzeugen kann.

Wir sehen den Subjektivierungsprozess, der KI-Resignation hervorbringt, als durch zwei Faktoren geprägt. Er wird erstens durch die eigene Nutzung KI-basierter Dienste und Medien sowie die tägliche Exposition gegenüber automatisierten Entscheidungen, Empfehlungen und KI-generierten Inhalten angetrieben. Hinzu kommen zweitens gesellschaftliche Diskurse über KI, in denen die zentrale Bedeutung dieser Technologie für die Gestaltung von Zukunft, für Innovation, aber auch Existenzrisiken als hegemoniale sozio-technische Imagination betont wird. Gemeinsam erzeugen diese Faktoren jene Grundstimmung, die als KI-Resignation Denken, Wahrnehmen und Handeln der Subjekte färbt. Als Grundstimmung disponiert sie die Subjekte für konkrete Gefühle fehlender Selbstwirksamkeit sowie für den Eindruck, politische Mitgestaltung im Umgang mit KI-Technologien und der Tech-Industrie sei sinnlos und aussichtslos. KI-Resignation als Befindlichkeit und die Gefühle, die sie begünstigen und die sich wiederum in ihr verfestigen,

58 Breljak/Mühlhoff 2019, S. 19.

59 siehe etwa Heidegger [1927] 2006.

60 vgl. Slaby 2021, 2017.

wirken nicht nur in der Gegenwart, sondern verengen auch den Blick auf die eigene Zukunft.

3. Methodologie

In den Jahren 2024 und 2025 haben wir für die Klassenstufen 10 bis 12 an Gesamtschulen, Gymnasien und berufsbildenden Schulen in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Berlin mehr als 20 Workshops zum Thema »Gesellschaftliche Auswirkungen von KI« durchgeführt. Die Workshops dienten der Vermittlung reflektorischer Kompetenzen im Umgang mit sozialen Medien und KI-Anwendungen, sowie der Diskussion der Themen Datenschutz, Datenethik und prädiktive Analytik.⁶¹ Im Sinne einer sozio-technischen Betrachtungsweise lag der Fokus darauf, die Verflechtungen zwischen KI und ihren Nutzer:innen hervorzuheben. Diese entstehen beispielsweise durch das Sammeln persönlicher Daten oder ein gezielt auf lange Verweildauer optimiertes Interface-Design. Eine wichtige Rolle spielen dabei aber auch in öffentlichen Debatten zirkulierende Narrative und einflussreiche Zukunftsvorstellungen von KI, die von optimistischen Versprechungen bis hin zu Szenarien der Auslöschung der Menschheit durch eine überlegene KI reichen. In dem vorliegenden Artikel geht es nicht um Inhalt und Methodik der Workshops, sondern um die subjektive Einstellung beziehungsweise die Befindlichkeit von Schüler:innen mit Blick auf KI, die wir während dieser Workshops beobachten konnten. Auf der Grundlage einer auto-ethnographischen Auswertung unserer Erfahrungen möchten wir diese Beobachtungen hier systematisieren und in die sozialtheoretische Forschung zu KI und digitaler Gesellschaft einbringen.

Die Darstellungen beruhen auf Gedächtnisprotokollen und Tagebuchnotizen, die wir jeweils nach der Durchführung der Workshops erstellt haben. Sie enthalten neben zusammenfassenden Beobachtungen, Interpretationen und Reflexionen der Autor:innen auch anonyme, sinngemäße Paraphrasierungen von prägnanten Aussagen, sowie Beschreibungen von Reaktionsweisen oder typischen Haltungen, die bei den Teilnehmenden immer wieder anzutreffen waren. Die Gedächtnisprotokolle und Notizen dienten zunächst nur der Nachbereitung und Verbesserung unseres Workshopformats, denn das Ziel der Workshops war nicht die Erhebung empirischer Daten, sondern die dialogische Auseinandersetzung der Schüler:innen mit dem Thema KI und Zukunft. Die Idee zu der vorliegenden Studie ist erst retrospektiv in der Gesamtschau unserer Aufzeichnungen entstanden. Wenn im Folgenden

61 Die Workshops fanden als Doppelstunden im Rahmen des schulischen Unterrichts statt. Sie wurden als Translationsaktivitäten im Drittmittelprojekt »Predicted Futures?« durchgeführt, gefördert vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur.

Aussagen von Schüler:innen angeführt werden, dann handelt es sich daher um typisierend zugespitzte, aggregierte (also aus mehreren Beobachtungen synthetisierte), sinngemäße Wiedergaben.

Da die Workshops mit spezifischen Gruppen in urbanen Räumen durchgeführt wurden, können keine Aussagen über Häufigkeitsverteilungen getroffen werden. Zudem sind die Ergebnisse räumlich und sozial situiert. Hinzu kommen potenzielle Framing-Effekte der Workshop-Situation selbst: Diese setzt eine bestimmte kommunikative Rahmung, in der bestimmte Aussagen und Sichtweisen nicht nur berichtet, sondern auch hervorgebracht oder verstärkt werden können. Die Ergebnisse sind daher immer auch Ko-Produkte der Untersuchungssituation. Die besondere Stärke des Zugangs liegt darin, dass er dichte Einblicke in affektiv-diskursive Verflechtungen von KI und Subjektivität bei jungen Menschen ermöglicht.

Für unsere Analyse knüpfen wir an die machtanalytische Perspektive der Gouvernamentalitätsforschung sowie an diskurs- und dispositivanalytische Ansätze im Anschluss an Foucault an. Die Gouvernamentalitätsforschung untersucht Subjektivierungsweisen im Rahmen der Analyse von Rationalitäten des Regierens und von Technologien der Menschenführung.⁶² Dies geschieht häufig anhand programmatischer oder anderer ›praktischer‹ Texte, in denen Techniken der Führung und Selbstführung entworfen, legitimiert oder angeleitet werden. Unser analytischer Fokus liegt dagegen auf erfahrungsbasierten und affektiv gerahmten Selbstaussdrücken Jugendlicher in den konkreten, durch unsere Schulworkshops hergestellten Praxiszusammenhängen. In diesen Selbstaussdrücken zeigt sich, wie Jugendliche ihren Alltag mit KI-basierten Diensten erleben und deuten. Dies kommt nicht nur im Gesagten zum Ausdruck, sondern auch im Ungesagten, das sich affektiv-körperlich und in Dynamiken zwischen den Beteiligten zeigte. Die Nähe zu diskurs- und dispositivanalytischen Ansätzen besteht insbesondere zu offeneren Formen foucaultscher Diskursforschung. Diese verstehen die Diskursanalyse als ein »evolvierendes Forschungsprinzip«, bei dem sich der analytische Zugriff und die Selektionsprämissen im Verlauf der Untersuchung schrittweise aus dem Material heraus ergeben.⁶³ Entsprechend entwickelten wir die Kategorien für die begriffliche Reflexion nicht vorab, sondern iterativ in der Auseinandersetzung mit dem Material. Ausgehend von einem theoretischen Verständnis der Genese von Subjektivität in Diskurs- und Praxiskonstellationen, die auch affektive Faktoren umfassen, haben wir unsere Erfahrungen und Beobachtungen daraufhin befragt, welche strukturellen Merkmale herausstechen und wie diese begrifflich passend zu fassen

62 Bröckling 2007, 2018; Rose 1999.

63 Mämecke 2025, S. 5f.

sind.⁶⁴ Dieses Vorgehen lässt sich als »Arrangement Thinking« im Sinne von Slaby/Mühlhoff/Wüschner verstehen, das auf die situative Analyse von Subjektivierungsbedingungen in konkreten, affektiv aufgeladenen Konstellationen zielt.⁶⁵ Begriffe wie »KI-Resignation« verstehen wir als »working concepts«,⁶⁶ die in enger Wechselwirkung mit dem empirischen Material entstehen und heuristisch dazu dienen, verborgene oder schwer zugängliche Dimensionen von Erfahrung analytisch sichtbar zu machen. Wir begreifen diese Vorgehensweise also als Zugang zu einer qualitativen Diagnose von herausstechenden und strukturprägenden Tendenzen gegenwärtiger Subjektivitätsverhältnisse unter Bedingungen datengetriebener KI.⁶⁷ Insgesamt wurden in diesem Prozess vier Analyseebenen herausgearbeitet, die sich anhand unserer Beobachtungen aus wiederkehrenden Mustern in Sprache, Körperlichkeit, Affekt und sozialem Raum ergeben haben: (1) die Verflechtung alltäglicher Routinen und Praktiken mit KI durch die Nutzung digitaler Medien, (2) Wissen als abrufbare Ressource und Performanz, (3) Selbstführung und datenbasierte Rückspiegelung sowie (4) Zukunft als Risiko- und Bewährungsraum.

4. Ergebnisse

Alltägliche Verwobenheit mit KI durch digitale Medien

Der KI-gestützte Alltag beginnt nach den Berichten vieler Jugendlicher bereits direkt nach dem Aufwachen: Noch im Bett werden TikTok-Videos geschaut, beim Zähneputzen wird durch Instagram-Reels gescrollt und im Bus zur Schule laufen YouTube-Shorts oder es werden Songs auf Spotify gehört. KI-Algorithmen sind integraler Bestandteil dieser Anwendungen; sie ermöglichen das Selektieren und Sortieren von Inhalten und Angeboten. Auch innerhalb der Schulen, in denen offiziell zur Verfügung gestellte iPads vielerorts längst zur normalisierten Ausstattung von Klassenzimmern geworden sind, sind KI-Systeme kaum weiter als einen Klick entfernt. Bei einigen Schüler:innen war der Shortcut zu ChatGPT sogar direkt auf dem Startbildschirm der Schul-iPads vorinstalliert. In den Pausen – oder auch während des Unterrichts – werden Bilder über Snapchat versendet, bei denen häufig unterhaltsame KI-Filter auf Basis von Gesichtserkennungssoftware zum Einsatz kommen.

64 Breljak/Mühlhoff 2019; Mühlhoff 2018.

65 Slaby/Mühlhoff/Wüschner 2019.

66 ebd.

67 vgl. zu diesem deskriptiv-diagnostischen Erkenntnisinteresses: Saar 2025.

Diese exemplarischen Nutzungspraktiken illustrieren, wie selbstverständlich und oft lustvoll vernetzte und datengetriebene KI-Systeme in die Alltagswelt Jugendlicher eingewoben sind. Gleichzeitig berichten viele Schüler:innen von den Schattenseiten dieser routinierten Verwendung digitaler Medien:

»Ich will gar nicht so viel Zeit da verbringen!«

»Social Media stresst mich!«

Und immer wieder: *»Was soll ich denn machen? Wenn ich kein Social Media benutze, dann werde ich ausgeschlossen.«*

Der Alltag junger Menschen wird in hohem Maße durch digitale Medien bestimmt, sei es in der Kommunikation, der Informationssuche oder der Freizeitgestaltung. Die zur Selbstverständlichkeit gewordene Nutzung dieser Systeme produziert aber trotz allem ein Moment von Irritation, Überforderung und Kontrollverlust, das durch die Workshop-Teilnehmer:innen – obwohl sie nie anders gelebt haben – klar artikuliert wird. Dies äußert sich in selbstbeobachtenden, fast erstaunten Bemerkungen des Typs:

»Krass, dass ich gar keine Langeweile mehr habe. Wenn ich zum Beispiel im Bus bin, schaue ich automatisch TikTok – weil: Was soll ich auch sonst machen?«

Diese beiden exemplarischen Aussagen verweisen auf ein Spannungsverhältnis zwischen lustvoller Nutzung, sozialem Erwartungsdruck und dem Wunsch nach innerer Distanz. Der Verlust von Langeweile wird dabei nicht nur als Nebeneffekt ständiger Reizversorgung beschrieben. Mit ihm entfällt auch ein bedeutsamer reflexiver Erfahrungsraum: die Gelegenheit, ohne äußere Stimuli aus eigenem Antrieb heraus aktiv zu werden, sich selbst als gestaltend zu erleben und Selbstwirksamkeit zu entwickeln. Früher, so berichtete uns ein Schüler sinngemäß, hatte er Phasen der Langeweile zwar einerseits als ermüdend wahrgenommen, aber auch als Momente mit besonderem kreativem Potenzial:

»Klar macht es erstmal keinen Spaß, Langeweile zu haben. Aber wenn mir früher langweilig war, habe ich in diesen Momenten angefangen, mir Spiele auszudenken oder mit Musik herumzuexperimentieren.«

Die permanente Verfügbarkeit digitaler Inhalte verändert den Umgang mit Momenten des Leerlaufs. Bemerkenswert ist dabei, dass Jugendliche selbst diesen Verlust wahrnehmen und benennen, obwohl sie in diesen digitalen Routinen leben. Trotz – oder gerade wegen – ihrer tiefen Verankerung im digitalen Alltag konnten wir bei den meisten Jugendlichen ein deutliches Gespür für die Vereinnahmung ihrer Zeit, Aufmerksamkeit und Handlungsspielräume durch algorithmisch strukturierte Mediumgebungen wahrnehmen.

Wissen als abrufbare Ressource und Performanz

Neben sozialen Medien hat vor allem die Verbreitung von ChatGPT seit 2022 einen gravierenden Einfluss auf den Alltag Jugendlicher. Die konversationelle Natur des bekannten Angebots von OpenAI, das in der Gestalt einer angeblich alles wissenden, alles erklären könnenden Universalintelligenz auftritt, verändert spürbar die Beziehung Jugendlicher zu Wissen und Lernen. Das kann paradigmatisch anhand eines Ausspruchs beschrieben werden, den wir sinngemäß häufig hörten:

»Wenn die Lehrerin was fragt, tippe ich die Frage einfach schnell in Chat.«

Auf unsere Rückfrage, ob sie die Antwort dann einfach vorlesen würden, gab es Erwiderungen der Form:

»Ja, aber ich passe sie an. Wenn die Antwort zu kompliziert ist, sag ich: Vereinfachen. Sag es wie ein Zehntklässler.«

Viele der Jugendlichen verwendeten die Abkürzung »Chat« oder »Chatty«, wenn sie von ChatGPT sprachen. Der Name wird so wie ein Eigenname gebraucht, fast wie der einer Person, an die man sich wendet. Das deutet nicht nur darauf hin, wie selbstverständlich der Umgang mit der Anwendung bereits ist, sondern auch auf eine Nähe, in der das KI-System die Position eines vertrauten Gegenübers einnimmt. Dass die Workshop-Teilnehmer:innen Fragen an »Chat« weitergeben, die sie eigentlich selbst beantworten sollten, lässt darauf schließen, dass Wissen weniger als Ergebnis eines aktiven Erarbeitungsprozesses verstanden wird. Vielmehr scheint es als abrufbare externe Ressource zu gelten, mit der sich Wissen *performen* lässt: Antworten von »Chat« lassen sich so anpassen, dass sie als eigene, situativ angemessene Äußerung überzeugen. Die Schüler:innen nutzen »Chat« damit pragmatisch, und zwar nicht nur, um sich gewissermaßen das Denken abnehmen zu lassen, sondern auch, um kommunikativen und leistungsbezogenen Anforderungen gerecht zu werden. Dabei wissen Schüler:innen sehr genau um die Differenz zwischen erlerntem, eigenem Wissen und den von einer »smarten« Technologie bereitgestellten Antworten. Dennoch entscheiden sie sich im Schulalltag oft für den Rückgriff auf Letzteres, sei es aus einem Spieltrieb, Zynismus, Überforderung oder Gleichgültigkeit. Zugleich zeigt sich darin ein tiefgreifender Wandel: Wissen wird als etwas erfahren, das jederzeit verfügbar ist und das man sich daher *jetzt* nicht unbedingt selbst aneignen muss. Schließlich kann man es auch morgen noch abrufen, vorausgesetzt, man weiß, wie man es über die richtige *Prompt*-Formulierung anfragt.

ChatGPT fungiert dabei als ein personalisierter Zugang zu einem vermeintlich unerschöpflichen Wissensspeicher. Die Vorstellung: Alles ist bereits da – es muss nur richtig gefragt und sprachlich angepasst werden.

Diese Aneignungsstrategie hat jedoch auch ihre Kehrseite. So thematisieren Schüler:innen, dass mit dem Nutzen, den sie aus der Anwendung ziehen, der Verlust der Bereitschaft zu eigener Anstrengung einhergeht:

»KI/ChatGPT ist hilfreich, aber macht auch faul.«

Darüber hinaus äußern sie die Sorge, geistig träge zu werden oder eigenständiges Denken zu verlernen:

»Ich glaube, wir werden einfach alle dümmer.«

Einige stellen das schulische Lernen grundsätzlich in Frage:

»Warum sollte man noch etwas lernen, wenn ohnehin schon alles gewusst wird?«

Eine Figur, die diese veränderte Haltung zum Wissen in der Beziehung zwischen Schüler:innen und Lehrkraft pointiert veranschaulicht, ist das der Schüler:innen als *Informations-Relais* – eine Übertragungsstelle -zwischen den Fragen der Lehrkraft und dem scheinbar »universellen Wissen« der KI.

KI gilt dabei nicht nur als Quelle unerschöpflichen Wissens, sondern ihr wird auch eine objektive, automatisierte Neutralität zugesprochen, die sie in den Augen der Schüler:innen der Lehrkraft überlegen macht. So äußerten Schüler:innen wiederholt:

»Ich finde, KI sollte meine Klausuren und mündliche Mitarbeit benoten – das wäre fairer, neutraler und nicht so voreingenommen.«

Diese Aussage bringt eine zentrale Verschiebung auf den Punkt: KI wird zur vermeintlich objektiveren Autorität erhoben, der mehr Vertrauen entgegengebracht wird als menschlichen Lehrpersonen. Darin klingt der weit verbreitete Mythos der Technikneutralität an. Dieser Vorstellung zufolge sind algorithmische Entscheidungen objektiv, weil sie angeblich ohne menschliche Vorurteile operieren. Hinzu kommt ein *Automation Bias* – also die Tendenz, Informationen oder Entscheidungen automatisierter Systeme (zum Beispiel KI-Anwendungen) ungeprüft zu übernehmen, während eigene Urteile oder die Einschätzungen von Lehrpersonen angezweifelt werden.⁶⁸

In der schulischen Praxis tritt das Lernen als verstehender Aneignungsprozess zunehmend in den Hintergrund. Statt Wissen aktiv zu durchdringen, geht es für viele Jugendliche vor allem darum, Anforderungen performativ zu erfüllen, wofür sie auf Systeme zurückgreifen, die scheinbar objektives Wissen jederzeit und mühelos bereitstellen. Die Figur der Schüler:innen als Informations-Relais zwischen Lehrkraft und KI veranschaulicht diesen Wandel: Lernen wird zur strategischen Schnittstellenarbeit zwischen Mensch und Maschine, nicht mehr zur persönlichen Erkenntnisarbeit.

68 Skitka/Mosier/Burdick 1999.

Selbstführung und datenbasierte Rückspiegelung

In mehreren Workshops berichteten Jugendliche, dass sie technische Mittel wie App-Sperren oder Bildschirmzeitfunktionen einsetzen, um ihre Medienutzung zu begrenzen. Diese Strategien sind Reaktionen auf die permanente Verfügbarkeit digitaler Inhalte und die gezielte Reizgestaltung vieler Plattformen. Allerdings ist die Frustration über die Wirkungslosigkeit dieser Mittel oft ebenso verbreitet wie ihr Einsatz:

»Das bringt gar nichts.«

»Daran halte ich mich eh nicht.«

»Ich habe mir zwar eine 2h-Sperre für TikTok installiert, aber dann ist man ja trotzdem wieder länger drauf.«

Solche Erfahrungen werden nur selten als Kritik etwa an den manipulativen Designs oder algorithmischen Logiken digitaler Plattformen formuliert. Stattdessen werden sie meist individualisiert und als Scheitern, Versagen und mangelnde Selbstkontrolle der Einzelnen gedeutet. Manche geben den Widerstand gegen die Anziehungskraft sozialer Medien auch ganz auf, nachdem sie feststellten, dass es auch mit technischen Mitteln kaum möglich sei, sich der Kombination aus Reizüberflutung, sozialem Druck und algorithmischer Steuerung dauerhaft zu entziehen.

Die obigen Aussagen verweisen auf eine Form digitaler Selbstführung, die zwischen Selbstdisziplinierung und fatalem Scheitern changiert. Das zeigt sich auch in der Vorstellung von individueller Datenverantwortung. Immer wieder betonen Schüler:innen, dass sie selbst bestimmen müssten und könnten, welche Informationen sie preisgeben – und wem:

»Jeder sollte selbst entscheiden, wer etwas über ihn weiß.«

»Positive oder negative Auswirkungen durch die Sammlung von Daten liegen ganz an dir und deinen Aktionen im Internet.«

»Das Internet macht mir persönliche Angebote, und ich kann die annehmen oder nicht.«

Diese Betonung persönlicher Verantwortung bei gleichzeitiger Entlastung der verantwortlichen Akteure sowie der strukturellen Konsequenzen dieser Praktiken prägt, wie Jugendliche sich selbst und andere im digitalen Raum wahrnehmen. Die Aufmerksamkeit ist auf das eigene Verhalten gerichtet, während kollektive Perspektiven oder systemische Mechanismen kaum reflektiert werden.

Gleichzeitig wird deutlich, dass die eigene Identität zunehmend über datenbasierte Rückspiegelung erlebt wird. Auf Basis umfassender Profile, die im Besitz der Unternehmen sind, werden Informationen über das eigene Verhalten oder Vorlieben durch Plattformen zurückgemeldet. Diese algo-

rithmisch vermittelte Selbstwahrnehmung wird einerseits als beunruhigend beschrieben:

»Gruselig, dass Unternehmen mehr über uns wissen als wir selbst.«

Einige empfinden sie andererseits auch als hilfreich:

»Durch das Sammeln der Daten weiß ich besser, was mich thematisch interessiert.«

»Ein Vorteil ist, dass man nur noch das sieht, was man sehen will – und man weiß, was für ein Mensch man ist.«

Auch im Umgang mit algorithmischen Entscheidungssystemen zeigt sich diese Ambivalenz. Einerseits wird der Nutzen anerkannt:

»Ist doch gut, wenn ich passende Werbung bekomme.«

Andererseits wird häufig ein Bedürfnis nach Kontrolle und Selbstbestimmung artikuliert, etwa sinngemäß:

»Vorschläge sind ok, aber letztlich möchte ich selbst entscheiden.«

»Wenn die KI Sachen über mich speichert, dann entsteht vielleicht ein Bild, das gar nicht mehr stimmt – Menschen ändern sich ja.«

In der Gesamtschau zeigt sich eine Subjektivierungsweise, durch die sich das Selbst als eigenverantwortlich, kontrollierend und zugleich durch datenbasierte Mechanismen beeinflussbar und durchschaubar wahrnimmt. Handlungsmacht wird so auf individuelle Steuerungs- und Anpassungsleistungen konzentriert, während strukturelle Machtverhältnisse algorithmischer Systeme weitgehend ausgeblendet werden.

Zukunft als Risiko- und Bewährungsraum

In Diskussionen über ihre Vorstellungen von der Zukunft äußerten viele Schüler:innen pessimistische Einschätzungen. Neben globalen Ängsten – etwa vor Krieg oder der Klimakrise – trat verstärkt die Sorge zu Tage, dass persönliche Zukunftsperspektiven durch KI infrage gestellt werden könnten. Berufswünsche, wie zum Beispiel:

»Ich will später Architekt:in werden.«

erscheinen vielen als unrealistisch. Denn, so der wiederkehrende Tenor:

»KI kann das doch bestimmt auch bald alles (besser als Menschen).«

Der Blick auf die eigene Zukunft und den Erwerb neuer Fähigkeiten wird auch dadurch pessimistisch getrübt, dass in digitalen Umgebungen – wie bei der Nutzung sozialer Medien oder von Chatbots – der Eindruck entsteht, dass ohnehin bereits »alles gekonnt wird«. Diese Wahrnehmung schwächt die Motivation, sich aktiv mit Lernprozessen auseinanderzusetzen und langfristige Ziele zu verfolgen. In Analogie zu den häufig als *De-Skilling* beschriebenen Tendenzen, dass menschliche Fähigkeiten und Kenntnisse

durch den Einsatz von KI-Systemen zurückgebildet oder überflüssig werden, scheinen insbesondere Jugendliche selbst angeeignetes Wissen und Fähigkeiten als obsolet für die berufliche Zukunftssorge zu erleben. Es scheint vermeintlich zu genügen, das Informationsrelais zwischen situativen Anforderungen und Problemen einerseits und KI-Systemen andererseits zu sein.

Gleichzeitig wird die Gegenwart als permanente Bewährungsprobe für zukünftige Bewertungen erlebt. Aussagen wie:

»Das Internet merkt sich alles.«

»Was einmal passiert ist, wird sich gemerkt.«

»Man bekommt vielleicht keinen Job, nur weil man mal was Falsches gesagt hat.«

verweisen auf ein ausgeprägtes Bewusstsein der Jugendlichen für die Langzeitwirkung digitaler Spuren. Die eigene Online-Aktivität wird nicht mehr als etwas Spielerisches, Freies und Vergängliches erlebt, sondern als dauerhaft überprüfbar – und damit zukunftsrelevant – wahrgenommen. Digitale Vergangenheit wird so zur Ressource oder zur Belastung für die individuelle Zukunft.

In diesem Spannungsfeld entwickeln Jugendliche unterschiedliche Strategien des Umgangs. Einerseits dominiert eine präventive Sorge – etwa vor Kontrollverlust, Fehlinterpretationen oder ungewollter Offenlegung zum Beispiel von intimen Inhalten, die sich negativ auf die eigene Zukunft auswirken könnten. Andererseits tritt ein strategisches Handeln hervor: In einem Klima, in dem die digitale Öffentlichkeit kaum kontrollierbar zu sein scheint, bleibt oft nur die Möglichkeit, sich zu fügen – oder, wie einige Schüler:innen es selbst formulierten, strategisch »mitzuspielen«. Ziel ist es, die eigene digitale Präsenz bewusst zu gestalten, um zukünftige Bewertungssituationen – etwa einen Bewerbungsprozess – positiv zu beeinflussen. Auch hier ist ein Übergang von Wahrhaftigkeit zu Performanz festzustellen.

Solche Praktiken reichen von bewusster Selbstinszenierung (»positive Seiten zeigen«) über performative Anpassung (»schauspieln, um KI auszu-tricksen«) oder augmentierenden Eingriffen (Beauty-Filter für das eigene Selfie in Sozialen Medien) bis hin zu gezielten Online-Aktivitäten, die erwünschte Datenspuren hinterlassen sollen – etwa zu Themen wie Fitness, Teamfähigkeit oder Selbstdisziplin. Diese Formen der digitalen Selbststeuerung und -inszenierung folgen einem klaren Kalkül und geschehen in dem Bewusstsein, dass die digitale Selbstpräsentation in Gegenwart und Zukunft die relevante Währung ist, wenn es um gesellschaftliche Chancen geht.

Auch in diesem Zusammenhang lässt sich ein Verlust von Selbstwirksamkeit beobachten: Wenn ohnehin jeder Klick beim Scrollen, Suchen oder Posten Daten zur Abschätzung zukünftigen Verhaltens generiert, erscheint das

Mitspielen als einzige Möglichkeit, überhaupt noch Einfluss zu behalten. Besonders deutlich wird dieses Empfinden in Aussagen wie:

»Ich kann nichts (gegen die Auswirkungen von Datensammlung und der Macht großer Unternehmen auf meine Zukunftschancen) tun.«

Und schließlich in einer Haltung zunehmender Distanzierung und Resignation:

»Ich finde das nicht gut, da es die Privatsphäre zerstört, aber auf der anderen Seite interessiert es mich nicht mehr.«

Insgesamt verweist die Beziehung Jugendlicher zur Zukunft im Kontext digitaler Datenpraktiken auf eine Konstellation aus Bewährungsdruck, präventiver Sorge und strategischer Steuerung. Die eigene digitale Präsenz wird dabei gleichzeitig als potenzielles Risiko und als aktiv gestaltbare Ressource erfahren.

5. Diskussion

Wenn Resignation im Allgemeinen das stille Aufgeben eigener Bestrebungen, Hoffnungen oder Widerstandskräfte angesichts als unveränderlich empfundener Umstände benennt, dann ist *KI-Resignation* der zusammenfassende Begriff unserer Interpretation der zuvor geschilderten Beobachtungen bei Jugendlichen. Diese weisen dabei auf eine ambivalente Konstellation hin: So sehen Jugendliche die Anwendungen einerseits als vergnüglich, praktisch oder hilfreich, erleben ihre alltägliche Einbindung andererseits jedoch als mit eingeschränkten Einflussmöglichkeiten verbunden. Resignativ wird diese Konstellation, weil sich ihre beiden Seiten nicht gegeneinander auflösen lassen. Resignativ ist es, wenn die ständige Nutzung KI-basierter Dienste trotz Bedenken hingenommen und die Verflechtung alltäglicher Routinen mit diesen Diensten als Normalität kaum noch hinterfragt wird. Resignativ ist das Aufgeben eigener Anstrengungen, Wissen zu erwerben, und die Wendung an eine Technik, die alles besser zu wissen und zu können scheint. Resignativ ist der Eindruck, dem Sog digitaler Dienste und der Macht der Big-Tech Unternehmen nichts entgegenzusetzen zu können. Resignativ ist es, sich nach den Spielregeln digitaler Dienste eine digitale Identität aufzubauen und die eigene Zukunftsgestaltung entsprechend auszurichten.

Methodisch operiert der Begriff auf drei Ebenen: Erstens rückt er die Erfahrungen Jugendlicher in den Blick, die Gefühle eingeschränkter Selbstwirksamkeit und Ausweglosigkeit hervorrufen. Angesichts der tiefgreifenden Verflechtung alltäglicher Routinen mit digitalen Diensten und daran angeschlossenen KI-Systemen, der Übermacht der Big-Tech-Industrie sowie den sozialen Gewohnheiten und gesellschaftlichen Narrativen, die sich um

diese Technologie ranken, haben viele den Eindruck, nichts ausrichten zu können und mitspielen zu müssen. Zweitens richtet der Begriff der KI-Resignation den Fokus auf eine affektive Ebene. Er beschreibt eine *Befindlichkeit*, also eine grundlegende und stimmungsartige Orientierung des subjektiven Bezugs von Jugendlichen auf sich selbst, die Anderen und die Welt. Diese Orientierung prägt nicht nur das Empfinden in der Gegenwart, sondern insbesondere auch den Blick auf die gesellschaftliche Zukunft und die eigene (gestaltende) Rolle darin. Drittens eröffnet der Begriff eine theoretische Perspektive auf die strukturellen Bedingungen, unter denen KI-Resignation als Befindlichkeit hervorgebracht wird: die Art und Weise, wie KI-basierte Anwendungen funktionieren, ihre weite Verbreitung und permanente Anwesenheit im Alltag, sowie die wirtschaftliche und politische Macht der sie kontrollierenden Big-Tech-Unternehmen, der staatliche Regulierung bislang wenig entgegengesetzt. Der Begriff fungiert damit als sozialtheoretisches Diagnoseinstrument, das die Verflechtung individueller Befindlichkeiten mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen analysierbar macht und neue Perspektiven auf politische und pädagogische Herausforderungen sozial-technologischer Subjektivierung eröffnet.

Mit Blick auf bestehende Diskurse erweitert der Begriff der KI-Resignation Ansätze wie »digital resignation«⁶⁹, »privacy cynicism«⁷⁰ oder »privacy apathy«⁷¹. Diese sehen Resignation primär als rationale Bewältigungsstrategie angesichts digitaler Überwachung, Privatsphäreinvasion oder datenbasierter Machtasymmetrien. Mit dem Begriff der KI-Resignation möchten wir eine tiefer reichende Befindlichkeit erfassen, die epistemische Beziehungen, Zukunftsausrichtungen und Selbstführungspraktiken zugleich umfasst.

Die vier analytischen Kategorien, unter denen wir unsere auto-ethnographischen Beobachtungen systematisiert haben, bilden zugleich vier phänomenale Aspekte der Befindlichkeit der KI-Resignation speziell im Kontext der Bildung und des Heranwachsens: (I.) Durch die Verwobenheit alltäglicher Routinen und Praktiken mit KI-basierten digitalen Medien sind Jugendliche fest in techno-soziale Infrastrukturen eingebunden. Jugendliche erfahren diese Infrastrukturen als selbstverständlich, insofern die Technologien immer schon da sind, und als notwendig, insofern die Technologien zu einem wesentlichen Bestandteil des Alltags und eines gelingenden Soziallebens geworden sind – mit dem Effekt, dass selbst Momente der Langeweile verschwinden. (II.) Mit dem Verständnis von Wissen als jederzeit abrufbare Ressource geht eine Verschiebung hin zu funktionaler Performanz einher:

69 Draper/Turow 2019.

70 Hoffmann/Lutz/Ranzini 2016.

71 Hargittai/Marwick 2016.

Wissen verliert seinen Charakter als aktiv angeeignetes, verstehendes Können und wird als eine stets verfügbare Serviceleistung imaginiert, mittels derer situativ eine Erwartung oberflächlich erfüllt oder ein Problem gelöst werden kann. (III.) In Formen der Selbstführung zeigt sich, wie individuelle Disziplinierung und datenbasierte Rückspiegelung so ineinandergreifen, dass kollektive Perspektiven auf strukturelle Machtverhältnisse durch die Individualisierung der empfundenen Missstände verdeckt bleiben. (IV.) In der Beziehung zur Zukunft wird diese vom Raum der (Mit-)Gestaltung zu einem Raum des Risikos und der Bewährung: Die Vorstellung dauerhaft bewertbarer digitaler Spuren erzeugt ein Klima präventiver Sorge, in dem Anpassung, performative Selbstinszenierung und strategisches Mitspielen als letzte verbleibende Handlungsmöglichkeiten erscheinen.

Diese vier Dimensionen legen nahe, dass KI-Resignation keine Form individuellen Scheiterns oder kognitiver Trägheit ist, sondern Ausdruck einer strukturell produzierten Befindlichkeit innerhalb digital-kapitalistischer Machtlogiken. Es handelt sich um eine strukturell produzierte Befindlichkeit, durch die sich die Resignationstendenzen junger Menschen in Bezug auf politische Mitgestaltung in spezifischer Weise zuspitzt.⁷²

Grundsätzlich erleben Jugendliche sich selbst in Zeiten multipler Krisen als verstärkt problembewusst, besorgt und politisch interessiert.⁷³ Während die *individuellen* Zukunftserwartungen Jugendlicher dabei weiterhin von einer gewissen Zuversicht geprägt sind, löst gerade die Klimakrise starke Gefühle von Angst, Hilflosigkeit und Wut aus, was zum Zustand der *Ecoparalysis* führen kann.⁷⁴ Das führt auch zu einer pessimistischen Wahrnehmung der eigenen Selbstwirksamkeit in Bezug auf die *gesellschaftliche* Zukunft. Unsere Beobachtungen legen nahe, dass die systemisch prägende Rolle digitaler Technologie Gefühle der Ohnmacht und den Eindruck, Zukunft nicht mitgestalten zu können, verstärkt. Unter den Bedingungen technologischer Transformation erscheinen insbesondere zukünftige Lebens- und Berufsperspektiven nicht nur als unsicher, sondern als strukturell vorentschieden oder verschlossen. Mit dieser Beobachtung einer *Zukunftsverschließung* knüpft unser Befund an kritische Analysen an, die technologische Zukunftsdiskurse – insbesondere zu KI – als verwoben mit politischen, institutionellen und kommerziellen Machtinteressen verstehen. Sie stellen heraus, dass diese Interessen einen direkten Einfluss darauf haben, welche Zukunftsentwürfe gesellschaftlich als wünschenswert imaginiert werden können und welche alternativen gesellschaftlichen Entwürfe im kollektiven

72 Calmbach et al. 2024.

73 Calmbach et al. 2024: 12.

74 Hickman et al.2021; Ramadan et al. 2023; Albrecht 2011.

imaginären Repertoire nicht vorkommen oder gar nicht erst entstehen können.⁷⁵

Ausblick

In zukünftigen Arbeiten werden wir näher untersuchen, welche politischen Implikationen aus der beobachteten KI-Resignation Jugendlicher erwachsen. In den Workshops begegnete uns immer wieder die Frage: »Was soll ich denn dagegen tun?« Diese Frage zeigt einerseits, dass Jugendliche angesichts der scheinbaren Unveränderbarkeit technologischer Entwicklungen und der Macht großer Tech-Konzerne mit Ratlosigkeit und dem Eindruck der Aussichtslosigkeit reagieren. Andererseits weist sie auch auf einen klaren Wunsch nach Veränderung hin. Wenn sich Jugendliche zunehmend in dem Selbstverhältnis einüben, dass Handeln nur eingeschränkt möglich und mitunter gar sinnlos ist, und dieses zur Grundstruktur techno-sozialer Subjektivierung wird, dann sind damit erhebliche politische Risiken verbunden. Es ist bekannt, dass in dieser Leerstelle politischer Selbstwirksamkeitserfahrung autoritäre Politikstile vermehrt Anklang finden können. Gerade in Situationen diffuser Ohnmacht erscheinen Versprechungen von Ordnung und Rückeroberung der Kontrolle als attraktive Antworten. Diese Tendenz könnte durch KI-Resignation als techno-soziale Subjektivierungsform verstärkt werden.⁷⁶

Vor diesem Hintergrund ist es zentral, KI-Resignation nicht als bloße Passivität zu deuten, sondern als Form eingeübter Anpassung und Selbstführung unter Bedingungen struktureller Machtasymmetrien. Bildungspolitisch und gesellschaftlich stellt sich damit die Aufgabe, Räume der Repolitisierung technologischer Zukünfte zu eröffnen. Benötigt werden dazu Methoden und Strukturen, die es jungen Menschen erlauben, ihre Erfahrungen, Ambivalenzen und Befürchtungen im Zusammenhang mit KI-basierten Medientechnologien kollektiv zu reflektieren. Dies würde es ermöglichen, Resignation nicht als individuelles Versagen, sondern als gesellschaftlich produzierte und geteilte Befindlichkeit sichtbar zu machen – und dadurch Gestaltbarkeit, Kritikfähigkeit und politische Handlungsfähigkeit zurückzugewinnen. Ferner sollten diese Räume Jugendlichen nicht nur ermöglichen, KI-Systeme kritisch zu hinterfragen, sondern auch kollektive Gestaltungsoptionen zu denken – jenseits von Funktionalität, Performanz und Wettbewerbsanpassung. Bildungsarbeit sollte zum Ziel haben, hegemoniale gesellschaftliche Diskurse und Zukunftsvisionen zu KI zu hinterfragen, um Strategien der Anpassung an derlei *prefabricated futures* zu durchbrechen.

⁷⁵ Jasanoff 2015; Hong 2022; Witschas 2025; Schütze 2024.

⁷⁶ Greuel 2025; Heitmeyer 1989.

Auf diese Weise sollte Bildungsarbeit in die diskursiven, technologischen und infrastrukturellen Bedingungen, die gesellschaftliche Zukunftsentwürfe begrenzen, intervenieren.⁷⁷

Literaturverzeichnis

- Albert, Mathias; Quenzel, Gudrun; Moll, Frederick de; Leven, Ingo; McDonnell, Sophia; Rysina, Anna; Schneekloth, Ulrich; Wolfert, Sabine 2024. *Jugend 2024 – 19. Shell Jugendstudie: Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt*. 1. Auflage. Weinheim: Julius Beltz GmbH & Co. KG.
- Albrecht, Glenn 2011. »Chronic Environmental Change: Emerging »Psychoterratic« Syndromes«, in *Climate Change and Human Well-Being: Global Challenges and Opportunities*, hrsg. v. Weissbecker, Inka, S. 43–56. New York: Springer. DOI: 10.1007/978-1-4419-9742-5_3
- Allianz Foundation 2026. *Between Nostalgia and New Horizons: How young Europeans imagine and shape the future*.
- Althusser, Louis 1977 [1970]. »Ideologie und ideologische Staatsapparate (Anmerkungen für eine Untersuchung)«, in *Ideologie und ideologische Staatsapparate: Aufsätze zur marxistischen Theorie*, S. 108–153. Hamburg, Berlin: VSA.
- Angheloiu, Corina; Sheldrick, Leila; Tennant, Mike 2020. »Future tense: Exploring dissonance in young people's images of the future through design futures methods«, in *Futures* 117, S. 102527. DOI: 10.1016/j.futures.2020.102527
- Barelli, Eleonora; Tasquier, Giulia; Caramaschi, Martina; Satanassi, Sara; Fantini, Paola; Branchetti, Laura; Levirini, Olivia 2022. »Making sense of youth futures narratives: Recognition of emerging tensions in students' imagination of the future«, in *Frontiers in Education* 7. DOI: 10.3389/educ.2022.911052
- Berger, Wilhelmine; Grommé, Eva; Stebner, Ferdinand; Koch, Tobias; Reintjes, Christian; Nonte, Sonja 2025. »Students' Well-Being in Digital Learning Environments: A Multilevel Analysis of Sixth-Graders in Comprehensive Schools«, in *Education Sciences* 15/8, S. 1034. DOI: 10.3390/educsci15081034
- Breljak, Anja; Mühlhoff, Rainer 2019. »Was ist Sozialtheorie der Digitalen Gesellschaft?«, in *Affekt Macht Netz: Auf dem Weg zu einer Sozialtheorie der Digitalen Gesellschaft*, hrsg. v. Mühlhoff, Rainer; Breljak, Anja; Slaby, Jan, S. 7–34. Bielefeld: transcript Verlag.
- Bröckling, Ulrich 2007. *Das unternehmerische Selbst: Soziologie einer Subjektivierungsform*. 5. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Bröckling, Ulrich 2018. »Governmentality Studies«, in *Sozialpsychologie und Sozialtheorie*, hrsg. v. Decker, Oliver, S. 31–45. Wiesbaden: Springer VS.
- Bundesjugendkuratorium 2024. *Generationengerechtigkeit: Die Rechte junger Menschen in der alternden Gesellschaft stärken!*. Bundesjugendkuratorium.
- Butler, Judith 2004. *Undoing Gender*. New York, London: Routledge.
- Calmbach, Marc; Flaig, Bodo; Gaber, Rusanna; Gensheimer, Tim; Möller-Slawinski, Heide; Schleer, Christoph; Wisniewski, Naima 2024. *Wie ticken Jugendliche? SINUS-Jugendstudie 2024: Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Celikates, Robin 2009. *Kritik als soziale Praxis: Gesellschaftliche Selbstverständigung und kritische Theorie*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

⁷⁷ Siebold und Witschas sind gemeinsame Erstautor:innen; sie haben in gleichem Umfang zur Konzeption beigetragen und gemeinsam die empirische Analyse verantwortet. Siebold war federführend für die Ausarbeitung des Manuskripts verantwortlich. Mühlhoff übernahm die übergeordnete Konzeption, das Studiendesign und die Projektleitung. Das Projekt wurde durch das Programm »zukunft.niedersachsen« des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur (MWK), Deutschland, gefördert.

- Cook, Julia 2016. »Young adults' hopes for the long-term future: from re-enchantment with technology to faith in humanity«, in *Journal of Youth Studies* 19/4, S. 517–532. DOI: 10.1080/13676261.2015.1083959
- Deleuze, Gilles 1995 [1986]. *Foucault*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Draper, Nora A; Pieter Hoffmann, Christian; Lutz, Christoph; Ranzini, Giulia; Turow, Joseph 2024. »Privacy resignation, apathy, and cynicism: Introduction to a special theme«, in *Big Data & Society* 11/3, S. 20539517241270663. DOI: 10.1177/20539517241270663
- Draper, Nora A; Turow, Joseph 2019. »The corporate cultivation of digital resignation«, in *New Media & Society* 21/8, S. 1824–1839. DOI: 10.1177/1461444819833331
- Elish, M. C.; Boyd, Danah 2018. »Situating methods in the magic of Big Data and AI«, in *Communication Monographs* 85/1, S. 57–80. DOI: 10.1080/03637751.2017.1375130
- Farooq, Humera Omer; Farrukh, Hafsa; Khan, Zainab 2023. »The Influence of Social Media on Adolescents' Self-Esteem«, in *Qlantic Journal of Social Sciences and Humanities* 4/3, S. 173–182. DOI: 10.55737/qjssh.413440589
- Feierabend, Sabine; Rathgeb, Thomas; Gerigk, Yvonne; Glöckler, Stephan 2024. *JIM-Studie 2024: Jugend, Information, Medien – Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs).
- Foucault, Michel 1978. »Ein Spiel um die Psychoanalyse. Gespräch mit Angehörigen des Département de Psychanalyse der Universität Paris VIII in Vincennes«, in *Dispositive der Macht. Michel Foucault. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, S. 118–175. Berlin: Merve Verlag.
- Foucault, Michel 2007 [1984]. »Foucault. Lexikoneintrag«, in *Ästhetik der Existenz: Schriften zur Lebenskunst*, hrsg. v. Defert, Daniel; Ewald, François; Saar, Martin; Lagrange, Jacques, S. 220–225. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Franke, Sarah; Eitner, Andre; Breitenbuch, Johanna; Dombrowski, Lucie 2025. *KI an europäischen Schulen: Deutscher Bericht zur Befragung von 12- bis 17-jährigen Schüler:innen in sieben Ländern*. Vodafone Stiftung Deutschland gGmbH.
- Gangneux, Justine 2019. »Logged in or locked in? Young adults' negotiations of social media platforms and their features«, in *Journal of Youth Studies* 22/8, S. 1053–1067. DOI: 10.1080/13676261.2018.1562539
- Greuel, Frank 2025. »Von grün zu blau? Über Veränderungen im Wahlverhalten von Jugendlichen und mögliche pädagogische Schlussfolgerungen«, in *Zukunft – Jugend – Politik Verhältnisbestimmungen und erziehungswissenschaftliche Debatten*, hrsg. v. Jergus, Kerstin; Schmidt, Melanie; Gröschner, Caroline, S. 243–250. Bielefeld: transcript Verlag.
- Guattari, Félix 2014 [1992]. *Chaosmose*. Wien, Berlin: Turia + Kant.
- Hargittai, Eszter; Marwick, Alice 2016. »What Can I Really Do? Explaining the Privacy Paradox with Online Apathy«, in *International Journal of Communication* 10/0, S. 3737–3757.
- Heidegger, Martin 2006 [1927]. *Sein und Zeit*. 16. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Heitmeyer, Wilhelm 1989. *Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen: empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation*. 3., erg. Aufl. Weinheim München: Juventa-Verl.
- Hickman, Caroline; Marks, Elizabeth; Pihkala, Panu; Clayton, Susan; Lewandowski, R Eric; Mayall, Louise E; Wray, Britt; Mellor, Catriona; Van Susteren, Lise 2021. »Climate anxiety in children and young people and their beliefs about government responses to climate change: a global survey«, in *The Lancet Planetary Health* 5/12, S. e863–e873. DOI: 10.1016/S2542-5196(21)00278-3
- Hicks, David 1996. »A lesson for the future: Young people's hopes and fears for tomorrow«, in *Futures* 28/1, S. 1–13. DOI: 10.1016/0016-3287(95)00078-X
- Hoffmann, Christian Pieter; Lutz, Christoph; Ranzini, Giulia 2016. »Privacy cynicism: A new approach to the privacy paradox«, in *Cyberpsychology: Journal of Psychosocial Research on Cyberspace* 10/4. DOI: 10.5817/CP2016-4-7
- Hong, Sun-ha 2022. »Predictions Without Futures«, in *History and Theory* 61/3, S. 371–390. DOI: 10.1111/hith.12269

- Huke, Nikolai 2021. *Ohnmacht in der Demokratie: Das gebrochene Versprechen politischer Teilhabe*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Jasanoff, Sheila 2015. »Future Imperfect: Science, Technology, and the Imaginations of Modernity«, in *Dreamscapes of Modernity: Sociotechnical Imaginaries and the Fabrication of Power*, hrsg. v. Jasanoff, Sheila; Kim, Sang-Hyun, S. 1–33. Chicago: University of Chicago Press. DOI: 10.7208/chicago/9780226276663.001.0001
- Jergus, Kerstin; Schmidt, Melanie; Gröschner, Caroline. Hrsg. 2025. *Zukunft – Jugend – Politik Verhältnisbestimmungen und erziehungswissenschaftliche Debatten*. Pädagogik. Bielefeld: transcript Verlag.
- Kreibich, Rolf 2006. *Zukunftsforschung*. Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung – IZT.
- Mafaalani, Aladin el.; Kurtenbach, Sebastian; Strohmeier, Klaus Peter 2025. *Kinder: Minderheit ohne Schutz: aufwachsen in der alternden Gesellschaft*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Mämecke, Thorben 2025. »Diskursforschung als evolvierender Ansatz: Zur Anwendung Foucault'scher Begriffe in der Analyse von zahlen- und datenbasierten Online-Diskursen«, in *Handbuch Digitale Medien und Methoden*, S. 1–20. Springer VS, Wiesbaden. DOI: 10.1007/978-3-658-36629-2_26-1
- Möller-Slawinski, Heide 2024. *Repräsentativumfrage unter Jugendlichen für BARMER 2024 / 2025*. Sinus.
- Mühlhoff, Rainer 2018. *Immersive Macht: Affekttheorie nach Foucault und Spinoza*. Frankfurt am Main: Campus.
- Mühlhoff, Rainer 2025. *The Ethics of AI*. Bristol: Bristol University Press.
- Nachtwey, Oliver 2016. *Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Pangrazio, Luci; Selwyn, Neil; Cumbo, Bronwyn 2023. »Tracking technology: exploring student experiences of school datafication«, in *Cambridge Journal of Education* 53/6, S. 847–862. DOI: 10.1080/0305764X.2023.2215194
- Polak, Frederik Lodewijk 1973. *The image of the future*. Amsterdam: Elsevier Scientific Publ. Comp.
- Postbank 2024. *Jugend-Digitalstudie 2024*.
- Ramadan, Reem; Randell, Alicia; Lavoie, Suzie; Gao, Caroline X.; Manrique, Paula Cruz; Anderson, Rebekah; McDowell, Caitlin; Zbukvic, Isabel 2023. »Empirical evidence for climate concerns, negative emotions and climate-related mental ill-health in young people: A scoping review«, in *Early Intervention in Psychiatry* 17/6, S. 537–563. DOI: 10.1111/eip.13374
- Rasa, Tapio; Laherto, Antti 2022. »Young people's technological images of the future: implications for science and technology education«, in *European Journal of Futures Research* 10/1, S. 1–15. DOI: 10.1186/s40309-022-00190-x
- Rose, Nikolas S. 1999. *Governing the Soul. The Shaping of the Private Self*. 2nd edition. London: Free Association Books.
- Rubin, Anita 2013. »Hidden, inconsistent, and influential: Images of the future in changing times«, in *Futures* 45, S. 38–44. DOI: 10.1016/j.futures.2012.11.011
- Saar, Martin 2025. *Was ist Sozialphilosophie?*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Sandford, Richard William 2021. *Ideas of the future and their place in young people's internal conversation*. University of Bristol.
- Schütze, Paul 2024. »The impacts of AI futurism: an unfiltered look at AI's true effects on the climate crisis«, in *Ethics and Information Technology* 26/2, S. 23. DOI: 10.1007/s10676-024-09758-6
- Skitka, Linda L.; Mosier, Kathleen L.; Burdick, Mark 1999. »Does automation bias decision-making?«, in *International Journal of Human-Computer Studies* 51/5, S. 991–1006. DOI: 10.1006/ijhc.1999.0252
- Slaby, Jan 2017. »More than a Feeling: Affect as Radical Situatedness«, in *Midwest Studies in Philosophy* 41/1, S. 7–26.
- Slaby, Jan 2021. »Disposedness (Befindlichkeit)«, in *The Cambridge Heidegger Lexicon*, hrsg. v. Wrathall, Mark, S. 242–249. Cambridge: Cambridge University Press.

- Slaby, Jan; Mühlhoff, Rainer; Wüschner, Philipp 2019. »Concepts as methodology: A plea for arrangement thinking in the study of affect«, in *Analyzing Affective Societies Methods and Methodologies*, hrsg. v. Kahl, Antje, S. 27–42. London; New York: Routledge. DOI: 10.4324/9780429424366
- Süße, Thomas; Kobert, Maria 2023. »Generative KI an Schulen – Eine Studie über die Nutzung generativer KI aus Sicht von Schülerinnen und Schülern unter Berücksichtigung handlungsleitender Eigenschaften und ausgewählter sozialer Kontextfaktoren«, in *Zenodo*. <https://www.hsbi.de/publikationsserver/record/3770> (Zugriff vom 23.06.2026).
- Turow, Joseph; Hennessy, Michael; Draper, Nora 2015. *The Tradeoff Fallacy: How Marketers are Misrepresenting American Consumers and Opening Them Up to Exploitation*. Rochester, NY: Social Science Research Network. DOI: 10.2139/ssrn.2820060
- Wendt, Ruth; Riesmeyer, Claudia; Leonhard, Larissa; Hagner, Janina; Kühn, Jessica 2024. *Algorithmen und Künstliche Intelligenz im Alltag von Jugendlichen: Forschungsbericht für die Bayerische Landeszentrale für neue Medien (BLM)*. 1. Auflage. Baden-Baden: Nomos.
- Wiedemann, Hanna; Thomasius, Rainer; Paschke, Kerstin 2025. *Problematische Mediennutzung bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland: Ergebnisbericht 2024/2025. Ausgewählte Ergebnisse der siebten Erhebungswelle im September/Okttober 2024*. DAK-Gesundheit.
- Witschas, Annemarie 2025. »Prefabricated futures AI imaginaries between elitist visions and social justice claims«, in *Uncertain Journeys into Digital Futures*, hrsg. v. Kox, Thomas; Ullrich, André; Zech, Herbert, S. 335–356. Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. DOI: 10.5771/9783748947585-335

Zusammenfassung: Wir untersuchen KI-Resignation unter Jugendlichen anhand von mehr als 20 Workshops an deutschen Schulen. KI-Resignation ist eine soziotechnische Befindlichkeit, geprägt von Ohnmacht und pessimistischen Zukunftsaussichten. Wir skizzieren vier Dimensionen und argumentieren, dass es sich um ein strukturelles Problem handelt, das eine kollektive Repolitisierung von KI und digitalem Kapitalismus erfordert.

Schlüsselwörter: KI, digitale Medien, Jugend, Subjektivität, Macht, Resignation, technologische Zukünfte

AI Resignation as a Future-Oriented Sensibility: Observations from Educational Work with High School Students

Summary: This paper explores AI resignation among adolescents based on more than 20 workshops in German schools. AI resignation is an affective, socio-technical state marked by futility, powerlessness and a pessimistic future outlook. We outline four dimensions and argue it's a structural issue requiring collective repoliticisation of AI and digital capitalism beyond adaptation to dominant AI imaginaries.

Keywords: AI, digital media, youth, subjectivity, power, resignation, technological futures

Autorenangaben:

Jan-Philipp Siebold (Korrespondenzautor)
Universität Osnabrück
Institut für Kognitionswissenschaft
Wachsbleiche 27
49090 Osnabrück
jan.siebold@uni-osnabrueck.de

Annemarie Witschas
Universität Osnabrück
Institut für Kognitionswissenschaft
Wachsbleiche 27
49090 Osnabrück
awitschas@uni-osnabrueck.de

Prof. Dr. Rainer Mühlhoff
Universität Osnabrück
Institut für Kognitionswissenschaft
Wachsbleiche 27
49090 Osnabrück
rainer.muehlhoff@uni-osnabrueck.de



© Jan-Philipp Siebold, Annemarie Witschas, Rainer Mühlhoff